



LOTTE R. WÖSS

Liebe passt in jedes Herz

ROMAN

EMPIRE-VERLAG



LOTTE R. WÖSS

Im Takt unserer Herzen

ROMAN

EMPIRE-VERLAG



LOTTE R. WÖSS

Die Chemie unserer Herzen

ROMAN

EMPIRE-VERLAG



LOTTE R. WÖSS

Ein Herz braucht keine Regeln

ROMAN

EMPIRE-VERLAG

Liebe passt in jedes Herz

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

Im Takt unserer Herzen

PROLOG

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

[23](#)

[24](#)

[25](#)

[26](#)

[27](#)

[28](#)

[29](#)

[30](#)

[31](#)

[32](#)

[33](#)

[34](#)

[35](#)

[36](#)

[37](#)

[38](#)

[39](#)

[40](#)

[Die Chemie unserer Herzen](#)

[Prolog](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

Ein Herz braucht keine Regeln

Prolog

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

Lotte R. Wöss

**Liebe passt in jedes Herz,
Im Takt unserer Herzen,
Die Chemie unserer
Herzen, Ein Herz braucht
keine Regeln**

Über das Buch:

Liebe passt in jedes Herz

»Was denkt ihr, weshalb ausgerechnet der Apfel dazu in der Lage war, Eva im Paradies zu verführen? Keine andere Frucht lässt sich mit ihm vergleichen.«

Aus den Aufzeichnungen von Edwin Schluck, 1915

Christine arbeitet mit Feuereifer für das Familienunternehmen »Schluck-Säfte« und ist am Boden zerstört, als ihr eigener Vater ihr den verdienten Abteilungsleiterposten verweigert und stattdessen einen Fremden einstellt.

Während die Schluck-Familie auseinanderzubrechen droht und sogar das Schicksal des Unternehmens auf dem Spiel steht, reist Christine nach Sylt und bezieht eine Ferienpension, um Ärger und Sorgen für eine Weile zu vergessen. Dort trifft sie auf den attraktiven Philipp Degenhardt, der ihr durch Verhandlungen innerhalb der Firma gut bekannt ist und der seit einer Weile ein Auge auf sie geworfen hat. Auch Christine fühlt sich zu ihm hingezogen, und so kommen sich die beiden schnell näher. Doch die aufkeimende Liebe der beiden steht unter keinem guten Stern, denn Philipp hat ein Geheimnis, das nicht nur Christine, sondern auch »Schluck-Säfte« zum Verhängnis werden könnte.

»Liebe passt in jedes Herz« ist der Auftakt der Ein-Schluck-Liebe-Reihe: Packend, gefühlvoll, überraschend.

Im Takt unserer Herzen

Die erste Begegnung zwischen Anwältin Gundi und dem verhinderten Musiker Alexander verläuft hitzig, da sie sich schon während der gemeinsamen Schulzeit nicht grün waren. Sie überredet ihn, ins Alte Land zurückzukehren und nach dem Ausfall seines Vaters übergangsweise die Leitung von Schluck-Säfte zu übernehmen.

Obwohl Gundi nie mehr ins Alte Land zurückkehren wollte – zu vieles erinnert sie an ihre schlimme Kindheit – nimmt sie ein Jobangebot in Hamburg an. Denn ihr blinder Bruder Albert erhält ausgerechnet dort eine große Chance für seine musikalische Ausbildung.

Gundi und Alexander verlieben sich ineinander, doch die Liebe steht unter keinem guten Stern. Gundis Vergangenheit holt sie ein, zudem ist Alexander bei Schluck-Säfte nicht glücklich und kann seinen Traum von der Musik nicht loslassen.

Werden die beiden alle Hindernisse überwinden und zueinanderfinden können? Oder schlagen ihre Herzen einfach nicht im selben Takt?

Die Chemie unserer Herzen

Jacqueline ›Jackie‹ Schluck, die Chemikerin im Familienunternehmen Schluck-Säfte verbringt ihre Freizeit auf dem Dachboden der Villa, um Dokumente ihrer Ahnen zu durchforsten. Sie ist besessen davon, einen Vermisstenfall in der Familie aufzuklären, der seit 1890 ein Rätsel darstellt. Als Jackie nicht weiterkommt, fährt sie zum Landesarchiv in Jork und staunt nicht schlecht: Ihr Ex-Freund Kai, der sie vor Jahren mit einer Klassenkameradin betrogen hat, arbeitet nun als Historiker und Archivar dort.

Trotz der damals unschönen Trennung ist die Anziehungskraft zwischen Jackie und Kai ungebrochen. Sie kommen sich erneut näher, doch Jackie kann ihm einfach nicht verzeihen.

Zur gleichen Zeit steht erneut das Schicksal des Familienunternehmens Schluck-Säfte auf dem Spiel. Halbschwester Cynthia erhebt Anspruch auf das Erbe ihres Großvaters.

Ein Herz braucht keine Regeln

Julian Schluck ist gerade mit seinem Jurastudium fertig und führt ein geordnet getaktetes Leben. Trotzdem steht er seit einer Weile neben sich und fühlt sich nirgends zugehörig. Hat es damit zu tun, dass er nicht Wolfgang Schlucks leiblicher Sohn ist? Soll er seine Wurzeln suchen? Er ist noch unschlüssig, da stolpert die Köchin Ella förmlich in sein Leben.

Ella kann traumhafte Gerichte zaubern, ist jedoch chaotisch und lebt in einer unkonventionellen Familie. Nun wirbelt sie nicht nur Julians Alltag, sondern auch gehörig seine Gefühle durcheinander, und in Sekundenschnelle übernimmt sein Herz die Führung.

Adoptivvater Wolfgang kämpft mit anderen Problemen: Soll er seiner Halbschwester Cynthia die Hand zur Versöhnung reichen?

Auch in der Ahnengeschichte rund um das Verschwinden von Anna Schluck gibt es Fortschritte. Jackie hat eine waghalsige Theorie, doch lässt sich diese auch beweisen?

Die Autorin:



Lotte R. Wöss, geboren 1959 in Graz, absolvierte nach der Matura die Ausbildung zur Diplom-Krankenschwester.

Schon als Kind schrieb und dichtete sie, es folgten Artikel und Gedichte für kleine Zeitungen, doch erst im reiferen Alter fand sie zurück zu ihrer Leidenschaft, dem Schreiben, und veröffentlichte ihren Debütroman »Schmetterlinge im Himmel« als Selfpublisherin. Mittlerweile hat sie zahlreiche Liebesromane, Krimis und auch Kurzgeschichten veröffentlicht, sowohl als Selfpublisherin als auch in Verlagen.

Ihr bevorzugtes Genre bleiben aber Liebesgeschichten mit Tiefgang. Die Entwicklung, die ein Mensch machen kann, die Möglichkeit, an sich selbst zu arbeiten und einen Reifeprozess durchzumachen – das ist für Wöss Thema Nummer eins.

Lotte R. Wöss

**Liebe passt in jedes Herz,
Im Takt unserer Herzen,
Die Chemie unserer
Herzen, Ein Herz braucht
keine Regeln**

Ein Schluck Liebe Sammelband 1

Liebesroman

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Juni © 2026 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Elsa Rieger
<https://www.elsarieger.at>
Korrektur: Tino Falke und Heidemarie Rabe
<https://www.tinofalke.de/lektorat/>

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher
<https://buchcoverdesign.de/>

Lotte R. Wöss

Liebe passt in jedes Herz

Ein Schluck Liebe 1

Liebesroman

1

Wolfgang - 5.4.1964

Wolfgang hörte es sofort, als sich die Tür öffnete. Licht fiel herein und er blinzelte. Der unvergleichliche Duft seiner Mutter umfing ihn, er roch nach Geborgenheit und dem Apfelkuchen, den Annegret, ihre Haushälterin, heute gebacken hatte.

Er sah Mutti näherkommen, gegen das Licht der offenen Tür war sie ein dunkler Schatten. Beruhigt kuschelte er sich ins Kissen in Erwartung einer zärtlichen Geste.

Stattdessen riss sie ihn fast grob aus dem Bett. »Schnell, Wolfi, zieh deine Hose an und den Pullover.« Bevor er sich's versah, zog sie ihm etwas über den Kopf und steckte seine Arme in die Ärmel. Aber er hatte doch seinen Pyjama drunter an? Das war noch nie vorgekommen.

»Mutti? Es ist so dunkel, warum machst du kein Licht im Zimmer?«

»Frag jetzt nicht, wir müssen uns beeilen.«

Beeilen? Weshalb? Sie stopfte seine Beine in die Hose und stülpte Socken über die Füße. Dann zerrte sie ihn hoch und schleppte ihn zur Tür.

»Wohin gehen wir? Au!« Er wollte sich ihr entziehen, doch ihr Griff blieb hart.

»Sei leise, pst.« Sie klemmte ihn unter den Arm. Er bekam kaum Luft und fühlte sich nicht wohl so fest umschlungen. In seiner aufkommenden Panik zappelte er wild.

»Halt still, um Gottes willen, Wolfi, bitte ...« Sie stolperte und konnte sich gerade im letzten Moment am Treppengeländer festhalten.

»Mutti, ich hab Angst.« Wo wollte sie hin? »Lass mich los!« Er strampelte nur umso wilder, doch sie hörte nicht.

Sie erreichten die Garderobe im Flur. Zwei große Koffer standen vor der Tür. Wolfgang verstand nun gar nichts mehr. Wollten sie zu Oma Hedwig nach Berlin fahren? Aber es war doch nicht Weihnachten?

»Mutti, ich bin müde.« Er war nahe dran zu weinen.

»So nicht, Elisabeth!«, ertönte die dunkle Stimme seines Vaters.

Mutter ließ ihn abrupt los, fast wäre er gestürzt. Nun sah er den Vater oben auf der Treppe stehen, die Hände in die Seiten gestemmt. Und er sah so böse aus, noch schlimmer, als wenn er mit Wolfgang schimpfte. Der lange dunkelrote Schlafmantel erinnerte Wolfgang an das Bild vom König aus seinem Märchenbuch. Genau so schritt er die Treppe herunter.

»Du nimmst mir meinen Sohn nicht weg.« Er klang scharf, hatte seine Stirn gerunzelt und die Augen zu Schlitzen verzogen, Wolfgang zog den Kopf ein.

»Bitte, Karl, er ist mein Sohn und er braucht seine Mutter.«

»Das hättest du dir vorher überlegen sollen, ehe du wie eine läufige Hündin zu ihm gehst.«

»Du weißt, dass ich ihn immer geliebt habe.« Wolfgang sah, wie die Finger seiner Mutter mit dem Anhänger an ihrer Kette spielten. Dem herzförmigen Stein, der in tiefem Blau leuchtete.

»Und was war ich? Der Lückenbüßer, der dir ein angenehmes Leben bereiten durfte?«

Wolfgang stand nun zwischen seinen Eltern und verrenkte sich fast den Kopf, während er von einem zum anderen blickte.

»Karl, ich bin dir dankbar ...«

»Dankbar.« Er schnaubte. »Du willst mich im Stich lassen, mich und dein Kind.«

»Nein, ich möchte ihn mitnehmen. Er hat in Amerika ganz andere Möglichkeiten ...«

»Er bleibt da. Hier bei mir im Alten Land, das ist sein Erbe. Wenn du gehen musst, dann tu es – allein. Aber glaube nicht, dass du zurückkommen kannst, die Tür ist zu.«

»Karl, bitte sei nicht so hart. Wolfi ist erst fünf. Du hast doch gar keine Zeit für ihn, bist immer nur mit deiner Arbeit beschäftigt.«

»Es hat dir nichts ausgemacht, das Geld, das ich verdiene, auszugeben. Du musst dich entscheiden. Bleib hier, in dem Fall sehe ich über deinen Fehltritt hinweg und werde es nie mehr erwähnen. Aber wenn du gehst, so sei es für immer. Mach das deinem Sohn klar.«

Wolfgang hörte seine Mutter aufschluchzen, dann hockte sie sich vor ihn. »Wolfi, ich komme dich besuchen und ich schreibe dir ...«

In seinem Inneren krampfte sich etwas zusammen. »Du darfst nicht fort!« Er schlang seine Arme um sie, presste sich fest an ihren weichen Busen.

»Ich hole dich nach ...«

»Niemals!«, brüllte der Vater über seinem Kopf. »Eine Mutter, die dermaßen egoistisch handelt und ihr Kind im Stich lässt, hat ihre Rechte verspielt.«

Wolfgang spürte, wie seine Mutter von Schluchzen geschüttelt wurde. Er würde sie einfach nicht loslassen. »Du musst hierbleiben.« Nun weinte auch er.

Doch sie löste seine Arme von ihr. »Ich fahre mit dem Schiff in ein anderes Land und irgendwann kommst du mich besuchen.«

»Du verstehst es immer noch nicht, Elisabeth.« Sein Vater hockte nun neben ihm und seine unerbittlichen Worte pfften ihm ins Ohr. »Du wirst unseren Sohn nie wiedersehen. Das werde ich mit allen Mitteln verhindern.«

»Mutti ...« Er sah sie undeutlich durch den Schleier von Tränen, brachte nichts mehr heraus.

Plötzlich zog ihn sein Vater zu sich und presste ihn mit dem Rücken an die langen Beine. »Mach es kurz. Es ist ohnehin schon schlimm genug für das Kind.«

»Du bist ein Ekel.« Seine Mutter richtete sich auf. »Ein herzloser Mistkerl.«

»Entscheide dich!« Vater brüllte erneut, während er Wolfgang an den Schultern packte und an sich drückte. »Bleib oder geh für immer. Sofort.«

Kurze Zeit war es totenstill.

Seine Mutter weinte nun heftig, sie hatte das geblümete Taschentuch herausgeholt, das sie immer benutzte. »Es tut mir so leid, Wolfi, aber ich muss ...« Ohne sich noch einmal zu ihm zu bücken, drehte sie sich um, griff nach ihren beiden Koffern und ging Richtung Ausgang. Dort stellte sie ein Gepäckstück ab und öffnete die Tür.

Ein Schwall kühle Frühlingsluft kam herein. Wolfgang riss sich los, rannte zu ihr hin, klammerte sich an ihren Ärmel. »Mutti, bitte, geh nicht fort ...« Seine Worte waren durch Schluchzer unterbrochen. Da wurde er von hinten weggezogen, hochgehoben und er fand sich auf dem Arm seines Vaters.

»Geh zu ihm. Du wirst schon sehen, was du davon hast. Verschwinde und wage es nicht, jemals wieder einen Fuß auf mein Land zu setzen.«

Die Tür fiel ins Schloss.

Wolfgang weinte nun heftiger, sein Vater trug ihn die Treppe hinauf in sein Zimmer und setzte ihn aufs Bett. Mit fahrigten Bewegungen zog er ihm Hose, Pullover und Socken aus, legte ihn hin und deckte ihn zu. Es war ungewohnt, denn das hatte er noch nie zuvor getan.

»Sie kommt doch zurück?«, fragte er zaghaft.

Sein Vater strich ihm mit bebender Hand eine Haarlocke aus der Stirn. »Wir brauchen sie nicht, Wolfi. Du wirst sie vergessen. Am besten, wir sprechen nie wieder über sie.«

2

»Keine andere Frucht kann so unterschiedlich schmecken wie der Apfel. Von süß bis sauer, mehlig bis fruchtig, hart bis weich, lieblich bis herb – die über fünfzig Sorten sind alle auf ihre Art einmalig.«

Aus den Aufzeichnungen von Edwin Schluck, 1915

Christine – 27.4.2018

Der Wecker holte Christine aus tiefstem Schlaf.

Sofort spürte sie Ricos Arm um sich. »Guten Morgen, meine Schöne.« Er knabberte an ihrem Ohrläppchen und sie strich über seinen nackten muskulösen Oberarm. Seine Bewegungen wurden inniger, mit den Fingern zog er eine kribbelnde Spur an ihren Brüsten entlang. Gern würde sie sich ihm hingeben, aber ihr fiel ein, weshalb sie den Wecker so früh gestellt hatte.

Die Verhandlungen mit der Fröhling-Kette. Philipp Degenhardt war für seine Pünktlichkeit bekannt. Widerstrebend löste sie sich von ihrem Freund und sprang aus dem Bett.

»Ist nicht dein Ernst«, kam der Protest.

»Tut mir leid, aber ich habe heute ...«

»Schon klar.« Er ließ sich zurückfallen und bot einen wirklich verführerischen Anblick, Sixpack, eine blonde Locke in der Stirn und das Gesicht einer griechischen Götterstatue. Leichtes Bedauern stieg in ihr auf, doch ihr Pflichtgefühl siegte.

Zwanzig Minuten später radelte sie durch die angrenzenden Apfelplantagen. Sie liebte diesen Weg, den sie seit

Beendigung ihres Studiums vor zwei Jahren fast täglich absolvierte. Einige Apfelbäumchen blühten bereits, nicht mehr lange und das Alte Land würde von Blüten übersät sein. Die Vorfreude darauf ließ sie noch schneller in die Pedale treten.

An der Wegbiegung angelangt, fuhr sie spontan geradeaus weiter Richtung Ort. Dabei kam sie beim Flohmarkt in der Mühle vorbei. Richtig, sie musste ja noch die Friesland-Porzellanschale für ihre Omi abholen. Leider öffnete der Laden erst am Nachmittag.

Minuten später stoppte sie vor dem Friedhofseingang, stieg ab, öffnete das schmiedeeiserne Tor und stellte ihr Rad auf dem Friedhofsgelände ab. Um diese Zeit traf sie niemanden.

Das Grab ihrer Mutter lag nur wenige Meter entfernt unter einem blühenden Kirschbaum. Ruhe durchströmte Christine, als sie zu dem Ort mit dem einfachen Grabstein trat. In der kleinen Vase waren frische Narzissen. Sowohl sie als auch ihre Schwester Jacqueline kamen regelmäßig hierher.

Kurz schwieg sie, ehe ihre Worte wie von selbst flossen. »Guten Morgen, Mama. Heute ist ein wichtiger Tag, die neuen Verträge mit unserem größten Abnehmer stehen an. Hoffentlich hat sich Alex alles durchgelesen, denn Philipp Degenhardt ist ein harter Verhandler. Drück uns die Daumen.« Ein warmer Windstoß erfasste sie und sie zog den Reißverschluss ihrer Jacke weiter hinauf. Ein letzter Blick auf das Grab, durch den Wind waren ein paar Blüten darauf geflogen. Der Anblick gab ihr Kraft und kurz darauf radelte sie Richtung Ortszentrum und erreichte erneut die Apfelplantagen, nun von der anderen Seite. Rechts kam sie am Apfelglück vorbei, der Wirtschaft ihrer Tante Sibylle, der Cousine ihres Vaters, in der kleine Speisen, Kaffee und hausgemachte Kuchen serviert wurden. Und natürlich die Fruchtsäfte von Schluck.

»Schluck dich glücklich«, war einer der Werbesprüche.
»Moin!«

Sie blieb ruckartig stehen. Cousin Andreas trat auf die Straße. Wie immer trug er Overall und Gummistiefel. Manchmal beneidete sie ihn, weil er die Apfelplantage übernommen hatte und die meiste Zeit im Freien arbeiten durfte.

»Guten Morgen! Schon fleißig?«

»Immer.« Er schob die Kappe, sein unentbehrliches Accessoire, zurück und wischte mit dem Ärmel übers Gesicht. »Heute beginnen wir mit dem Einpflanzen der neuen Bäumchen. Wir mussten im Herbst besonders viele alte roden.«

»Zufällig weiß ich, wie gern du das tust.«

»Ertappt.« Er grinste.

»Wie geht es deiner Mutter?«

»Ihr Rücken plagt sie, aber von Ausruhen will sie nichts wissen. Kennst sie ja.« Andreas zuckte mit den Schultern.

»Schönen Tag noch.« Damit ging er über die Straße zu den Apfelbäumen.

Nur wenige Minuten später lag das Backstein-Fachwerkgebäude der Firma Schluck vor ihr. Sie blieb stehen und genoss den Anblick.

Vor ihr lag der wundervoll sanierte Altbau, von ihrem Urgroßvater Leopold Schluck Anfang der 1920er-Jahre erbaut. Zwei Flügel rechts und links, im Mittelbau war die frühere Produktionsstätte gewesen. Nun diente es als Kantine für die Angestellten. Den großzügig angelegten Vorhof lockerte ein Springbrunnen auf, den Josef Jessen, ein Freund ihres Großvaters Karl, geschaffen hatte: eine große Flasche aus Stein, darunter eine Familie, die das kostbare Nass in einem Krug abzufüllen versuchte, die Tochter hielt ihre Hände zu Schaufeln geformt, während der kleine Junge

sich verrenkte, um das Wasser mit herausgestreckter Zunge zu erwischen. Es war eine lebendige, Fröhlichkeit ausstrahlende Skulptur, die für das Motto der Firma stand: Lebensfreude mit Schluck-Säften.

Ihre Mama hatte sie damals oft in die Fabrik mitgenommen. Christine liebte von klein auf das Eintreffen der Äpfel mit den Lastwagen, wie sie auf das Laufband rollten und schließlich in der Presse landeten. Als Kind hatte sie Stunden in der großen Halle verbracht. Mit Vorliebe probierte sie vom Apfelkonzentrat, beobachtete das Befüllen der Glasflaschen, die in den letzten Jahrzehnten durch Tetra Pak und Plastikflaschen ersetzt worden waren.

An ihrer Faszination hatte es nichts geändert. Ihre Mutter hatte als Technikerin der Firma jede einzelne Maschine gekannt und ihr vieles erklärt. Und dann war sie zu früh verstorben, Christine war erst neun gewesen. Ihre Liebe zu Schluck-Säfte war jedoch weiterhin gewachsen und es gab keinen Platz auf der Welt, an dem sie lieber gearbeitet hätte.

Auch nach dem Tod ihrer Mutter trieb sie sich häufig in der weitläufigen Anlage herum, meist zum Ärger des Vaters, der die Kinder von den Abfüllanlagen fernhalten wollte. Dennoch fand sie immer Wege, sich hineinzuschleichen, und hatte schon sehr früh sämtliche Zusammenhänge der Fruchtsaftproduktion verstanden.

Und heute hatte sie wenig Zeit, sich dort rumzutreiben. Sie arbeitete im Verkaufsmanagement, zusammen mit ihrem Bruder Alexander, der sie schon bald als rechte Hand eingesetzt hatte.

Der Portier hob den Kopf. »Morgen, Christine! Wundervoller Tag, was?«

»Unbedingt, Walter.« Sie stieg in den Aufzug, erreichte ihr Büro im obersten Stock und gönnte sich als Erstes einen Blick aus dem Fenster. Von hier konnte sie direkt auf die

Produktionsstätten sehen, die Abfüllanlagen liefen auf Hochtouren.

»Herr Degenhardt ist bereits im Haus.« Nele war, wie so oft, ohne anzuklopfen hereingekommen.

Christine sah auf die Uhr, nein, sie war pünktlich genug hier. »Dir auch einen guten Morgen.« Sie konnte den leichten Tadel in ihrer Stimme nicht verhindern. Wie oft hatte sie Nele schon erklärt, dass sie nicht einfach so in ihr Zimmer stürmen durfte. »Und Degenhardt ist zehn Minuten zu früh dran.«

»Morgen.« Keine Reue. »Ich habe ihm Kaffee gebracht, er wartet in Konferenzraum eins.« Neles Stimme kippte nun fast.

Christine wusste schon lange, dass ihre Sekretärin ein Faible für den attraktiven Verkaufsleiter der Fröhling-Kette hatte.

Aber es war Christine, die ihm zu gefallen schien, immerhin hatte er sie bereits zweimal um ein Date gebeten. Sie musste zugeben, dass sie Philipp Degenhardts Aussehen nicht kalt ließ. Noch mehr faszinierten sie sein ruhiger Umgangston, seine Fachkenntnis und Geduld.

»Ist mein Bruder schon da?« Mit Degenhardt musste sie sich früh genug auseinandersetzen. Erneut ein Blick auf die Uhr, dabei wusste sie instinktiv, dass keine zwei Minuten vergangen sein konnten.

»Leider nicht.«

Verdammt!

Alex wusste, wie wichtig das Verkaufsgespräch war. Vermutlich hatte er sich wieder durch Melodien in seinem Kopf ablenken lassen. Gestern hatte sie ihm extra noch ein Memo auf den Schreibtisch gelegt. Sie liebte ihren Bruder und schätzte es, dass er sie partnerschaftlich behandelte, offiziell war sie ja nur seine Assistentin, aber in den letzten Monaten hatte sie zunehmend eigenverantwortlich

gearbeitet. Trotzdem war seine unbekümmerte Einstellung manchmal anstrengend.

»Hast du versucht, ihn zu erreichen?«, fragte sie schärfer als beabsichtigt. Nele konnte nun wirklich nichts dafür.

»Natürlich, bereits zweimal. Er meldet sich nicht.«

Christine angelte ihr Handy aus der Tasche und scrollte zu Alexanders Nummer. Wie erwartet, nahm er das Gespräch nicht an. Sie zerquetschte einen tonlosen Fluch zwischen den Lippen, am liebsten hätte sie aufgebrüllt.

Gerade zum Gespräch mit Degenhardt hätte sie es vorgezogen, ihren Bruder dabei zu haben. Der Mann irritierte sie, denn er wurde mit jedem Termin mehr zum Angriff für ihre Sinne. Bei der vorletzten Besprechung hatte er sie charmant zum Abendessen eingeladen, das letzte Mal hatte er zwei Konzertkarten aus dem Hut gezaubert. Bei diesem Angebot war sie versucht gewesen, denn sie liebte klassische Musik und ein Hörgenuss in der Elbphilharmonie wäre wunderschön gewesen.

Viel zu selten kam sie dazu, sich ein Kulturwochenende in Hamburg zu gönnen. Rico war an Kunst und Kultur kaum interessiert. Zudem hatte er noch weniger Zeit als sie, sein Studium war in der Endphase. Mit leisem Bedauern hatte sie abgelehnt, sie wollte Rico nicht hintergehen.

Nun waren es nur noch fünf Minuten. Nach vier erfolglosen Versuchen musste sie sich eingestehen, dass Alex wohl nicht mehr rechtzeitig auftauchen würde. Es war zwei Minuten vor halb neun. Seufzend straffte sie den Rücken und ging hinüber zu Konferenzraum eins.

»Entschuldigen Sie, Herr Degenhardt, dass Sie warten mussten.« Ausgerechnet heute musste der Kerl besonders anziehend auf sie wirken. Das schwarzbraune Haar verlockte dazu, mit beiden Händen hineinzufahren und noch mehr zu verstrubbeln, als es war. Wie kam sie bloß auf so unpassende Gedanken?

Philipp Degenhardt erhob sich sofort und hielt ihr die Hand hin. »Keine Ursache, Frau Schluck. Ihre Assistentin hat mich bestens versorgt«, er deutete zum Tablett mit Kaffee und Gebäck, »zudem war ich zu früh dran.«

Seine warmen braunen Augen brachten sie aus dem Konzept, in ihrem Bauch kribbelte es. Sie ergriff seine ausgestreckte Hand und hielt sie eine Sekunde länger als angebracht. Sein Blick war intensiv auf sie gerichtet. Rasch entzog sie ihm die Finger, er sah demonstrativ über ihre Schulter.

»Kommt Ihr Bruder auch?«

Erneut sah sie auf die Uhr. »Alex ist leider verhindert, er fühlt sich nicht wohl heute. Bitte, nehmen Sie wieder Platz. Sie möchten eine Änderung des Vertrags?«

»Die neuen Preise sind für uns nicht akzeptabel, tut mir leid.« Bedauern klang in seiner Stimme. »Wir wissen natürlich, dass eine Preissteigerung nötig ist, doch das sind mehr als fünf Prozent.«

Christine nickte, das hatte sie bereits geahnt. Aber sie hatte den Preis bewusst höher angesetzt, um Verhandlungsspielraum zu haben. »Nun, das hängt von der Menge ab, die Sie für Ihre Supermärkte ordern.«

Kurz darauf befanden sie sich im Verkaufsgespräch. Sie mochte es, mit Degenhardt zu verhandeln, der Mann war intelligent und aufmerksam. Nie gab er ihr das Gefühl, sie als Frau nicht ernst zu nehmen wie manch anderer, mit dem sie zu tun hatte. Im Gegenteil.

Eine Stunde später einigten sie sich.

»Es war wie immer ein Vergnügen, mit Ihnen Geschäfte zu machen.« Um Degenhardts Mund zeigte sich ein leises Schmunzeln.

Sie hatte den Mann noch nie richtig lachen gesehen, dennoch hatte er eine charismatische Aura, die sie

»Offenbar war er nie ihr Sohn. Er ist ihnen fremd geblieben, haben sie selbst gesagt.« Ella sah aufs Meer. »Ich kann verstehen, dass er nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollte. Liebevolle Eltern waren die nicht.«

»Scheint so. Aber warum ist er auch vor Mama und mir geflohen? Ich konnte doch nichts dafür! Und Mama auch nicht.« Julian schob seine Brille hoch. »Mir ist nun erst richtig bewusst, wie gut ich es habe.« Er sah sie an und seine Gesichtszüge wirkten entspannt. »Ich habe mich in der Familie Schluck immer wohlfühlt, erst in den letzten Jahren ist zunehmend ein befremdliches Gefühl gewachsen. Dass ich unbedingt meine Wurzeln suchen müsste.« Er schüttelte den Kopf. »Was für ein Idiot ich war.« Er hielt Ella den Umschlag hin. »Seine Eltern haben ihn geöffnet und gelesen. Sie wussten, dass es mich gibt, und haben nie nach mir gesucht. Lies du!«

Sie holte den handgeschriebenen Bogen heraus. »An mein unbekanntes Kind«, las sie und sah auf. »Er hat tatsächlich an dich gedacht.« Sie fuhr fort. »Hallo! Es ist Jahrtausendwende, daher schaue ich mal auf mein Leben, das tun alle hier. Was schreibt man, wenn man sein eigenes Kind im Stich gelassen hat? Als deine Mutter mir erzählt hat, dass sie schwanger ist, habe ich gerade etwas Schlimmes von meinen Eltern erfahren müssen. Da wusste ich, dass ich nicht in der Lage sein würde, dir ein guter Vater sein zu können. Du bist besser dran ohne mich. Daher habe ich dich auch später nicht gesucht. Ich wünsche dir Glück für dein Leben. Hanno.«

Ella legte das Blatt in den Sand, sie war schockiert. Wer schrieb denn so was? Minutenlang schwiegen sie, hörten dem Rauschen der Wellen zu.

»Welches Datum hat der Brief? Steht was drauf?«

Julian hob das Schreiben hoch. »Nein. Aber Jahrtausendwende, vielleicht hat er es am Neujahrstag von

2000 geschrieben?«

»Es klingt deprimierend.«

»Er hat nicht erwähnt, dass er Mama geliebt hätte oder so. Eine Entschuldigung ist auch nicht drin.«

»Die Schrift wirkt ein wenig zittrig. Vielleicht hat er das in einer Silvesterlaune geschrieben und es war nie dafür gedacht, dass du es wirklich bekommen sollst.«

»Möglich.« Julian schüttelte den Kopf. »Ich frage mich, ob er durch das kühle Verhalten seiner Adoptiveltern so geworden ist oder ob es die Gene sind.« Er holte Luft.

»Gene, die auch in mir sind.«

Ella überlegte kurz, sie durfte nun nichts Falsches sagen.

»Sicher stecken ein paar Gene von Hanno in dir drin, aber vergiss nicht, dafür hast du zahlreiche Gene von deiner liebenswerten, warmherzigen Mama in dir. Die gute Nachricht: Die Eiszapfengene der Uhlmanns kannst du nicht in dir haben.«

»Zum Glück!«

»Und wer weiß? Du kanntest Hanno gar nicht, vielleicht hat er dir heißblütige spanische Gene vererbt.«

Julian lachte laut auf und umarmte sie spontan und heftig, gemeinsam fielen sie in den Sand und küssten sich leidenschaftlich. »Ich glaube, wir fahren schnell zurück in unser Hotelzimmer und genießen den Rest des Wochenendes.«

Genau das taten sie. Sie genossen die Algarve, sahen sich Sehenswürdigkeiten an, aßen in kleinen Restaurants und spazierten am Meeresstrand.

Am Sonntagabend erreichten sie wieder Jork und wie selbstverständlich ging Ella mit Julian in seine Wohnung mit.

»Was möchtest du deiner Mama erzählen?«, fragte Ella beim Frühstück, denn diesem Thema waren sie, bewusst oder unbewusst, ausgewichen.

»Alles«, erwiderte er rasch, als wäre das immer schon klar gewesen.

»Wirklich?«

»Ja. Ich habe nachgedacht. Meine Mutter hat ein Recht auf die gesamte Geschichte, ich nehme an, sie hat sich jahrelang den Kopf zerbrochen, weshalb Hanno und seine Eltern sich so verhalten haben. Jetzt wird klar, warum sie sich niemals für ihr Enkelkind interessiert haben.« Es war keine Bitterkeit in seiner Stimme.

»Sie wissen nicht, was ihnen entgangen ist.« Ella schüttelte den Kopf. »Da leben sie in ihrem Palast in einem fremden Land, haben nicht einmal schöne Erinnerungen an ihren Sohn. Die Leute sind nicht normal, das ist krankhaft. Und sie können einem leidtun.«

»Ich werde keine Sekunde meiner Zeit verschwenden, diese beiden Eiszapfen zu bedauern.« Julian griff nach Ellas Hand. »Aber es ist eine gewisse Dankbarkeit vorhanden. Sie haben mir durch ihre Existenz gezeigt, wie gut ich es im Leben getroffen habe, und was für ein Wunder es ist, dass du nun ein Teil davon bist.«

»Sag bitte nicht so schöne Sachen, wenn wir doch gleich zur Arbeit aufbrechen müssen.« Ella räusperte die Rührung weg. »Außerdem versalze ich noch alles, weil ich dermaßen schrecklich verliebt bin.«

»Ich esse es trotzdem.«

Nach einem arbeitsreichen Tag erzählten sie es nicht nur Stefanie. Auch Wolfgang, Lilly, Cynthia und Oma Johanna saßen mit am Tisch, als sie die Begegnung mit den Uhlmanns schilderten. Die Reaktionen reichten von Entsetzen bis Amüsement.

Wolfgangs Worte waren es, die Ella am meisten berührten. »Du hast dich in mein Herz gestohlen, vom ersten Tag an, als dich deine Mutter ins Haus gebracht hat. Ich war lange

Zeit zu dumm, es zu erkennen, und habe das Wichtigste in meinem Leben ausgeschlossen. Aber nun weiß ich es, dass Liebe und der Halt in der Familie die größte Bedeutung im Leben haben und ich nie mehr nachlässig damit umgehen werde. Dasselbe wünsche ich dir auch, mein Sohn.«

Ella sah, dass Julians Augen verdächtig glänzten, und musste selbst die Tränen zurückhalten.

Sie stießen alle an.

»Du solltest Hannos Brief, sofern man ihn überhaupt als solchen bezeichnen kann, verbrennen«, schlug Cynthia vor. »Das sind keine Worte für die Ewigkeit.«

»Gute Idee«, stimmte Johanna zu. »Ich bin fest davon überzeugt, dass sie nicht dazu gedacht waren, jemals von dir gelesen zu werden.«

»Das muss Julian entscheiden.« Ella drückte seine Hand. An seinen Gesichtszügen konnte sie ablesen, dass er dazu noch nicht bereit war.

Gemeinsam aßen sie zu Abend und nachdem sie Stefanie in der Küche geholfen hatten, zog Julian Ella auf die Terrasse.

»Ich liebe dich«, raunte er und wollte sie küssen, doch Ella spürte, dass sie nicht allein waren. Sie drehte sich um und sah Lilly auf dem Schaukelstuhl in der Ecke sitzen, die Beine angezogen. Sie wirkte traurig.

»He, was ist los?« Julian löste sich von Ella, trat zu seiner Schwester und hockte sich vor sie hin. »Was ist passiert?«

»Ich bin verliebt.« Sie klang traurig.

»Das ist doch toll«, sagte Ella.

»Nicht, wenn er nichts von einem wissen will.« Sie schniefte.

»Was ist denn das für ein Idiot?« Julians Stimme ähnelte einem Grollen.

»Ich habe mich Monate um ihn bemüht, aber er ist lediglich nett zu mir.« Lilly stand auf. »Ich geb nicht auf.«